

## »L'écriture et l'indifférence« –

### Der Fall *Bartleby*

---

MAURIZIO DI BARTOLO

#### § 1 – Am Nullpunkt des Buchstäblichen

»Bartleby ist keine Metapher des Schriftstellers, so wenig wie das Symbol von irgendwas. Es ist ein ungemein komischer Text, und das Komische ist immer *buchstäblich*.«<sup>1</sup>

Wer zum Kern von Herman Melvilles *Bartleby*<sup>2</sup> vorzudringen sucht, stößt letztlich auf nichts anderes als auf ein chemisches Reagenzmittel. Diese Metapher ist hier *buchstäblich* zu verstehen. Bartleby breitet sich buchstäblich aus, er greift über und die herrschende Logik an, sein Effekt überträgt sich auf all das, was mit ihm in Berührung kommt. Nicht zuletzt auch das, was bislang jede Übertragung regelte: die Metapher. Mit *Bartleby* haben wir es mit einer Korrosion des Metaphorischen zu tun, die den Raum einer *Logik des permanenten Sinnentzugs* eröffnet.

---

1 Gilles Deleuze: *Bartleby oder die Formel*, übers. v. Bernard Dieckmann, Berlin: Merve 1994, S. 7 (Hervorhebung MdB).

2 Die Novelle *Bartleby the scrivener* erschien anonym im November und Dezember 1853 in zwei Lieferungen von *Putnam's Magazine*. 1856 druckte Melville die Erzählung mit kleineren Änderungen in seinen *Piazza Tales* wieder ab. Als englische Textgrundlage dient im Folgenden: Herman Melville: *Billy Budd Sailor and other stories*, London: Penguin English Library 1967.

Tatsächlich ist in der Novelle nichts ›symbolisch‹. Und dennoch vermag sich der Leser kaum der tödlichen Sogkraft entziehen, die der Text entfaltet. Eine chemisch-thymische Reaktion ist es, die das Begehren hervorruft, der Text möge sich ereignen oder kurz: Er möge neu geschrieben werden. Dieser Wille zur (Neu-)Schreibung entsteht gleichsam auf der Kehrseite und zum Trotz von *Bartleby's* Buchstäblichkeit. Es liegt in deren Struktur etwas, das diese zwanghafte Motorik des Neu-Schreibens geradezu antizipiert, gerade weil sich diese Eröffnung einer *Logik des Sinnentzugs* darstellt wie ein *figurales* Element einer Logik, die jeder Logik vorausgeht.<sup>3</sup> Dieses vorgängige Element ist die Figur Bartleby selbst, die das für all jene Figuren typische Faszinosum besitzt, dass sie, wenn sie einmal ›abstrahiert‹ sind, in jedem Kontext gleich funktionieren und so die Eigenmacht eines autonomen Argumentationsdispositivs entfalten. Die zahlreichen Versuche, diese berühmte Novelle philosophisch um- und neu zu schreiben, bezeugen nicht allein die emblematische Insistenz der Figur Bartleby, sondern auch die Notwendigkeit solcher ›chemischer Reagenzmittel‹ für das Denken überhaupt. Wenn die Bartleby-Figur kein ›Symbol‹ ist, so bleibt sie dennoch in eine bestimmte *Form der Innerlichkeit* eingeschrieben. Genau genommen funktioniert Bartleby wie ein klassisches allegorisches *Bild* in einem barocken Emblem, deren *inscriptio* nun aber aus dem logischen Dispositiv des absoluten *differentiellen Differierens* besteht.

In dem Versuch, diese In-Schrift in dem Emblem zu entwirren und aus seiner Form zu befreien, soll zugleich untersucht werden, inwiefern Bartleby als *Figur* einen Begriff von Negativität enthält, der auch die modernen Differenzphilosophien auf den Prüfstand

---

3 Die klassische Darstellung dieses »figuralen Elements« beschreibt Derrida als »Furche« (vgl. Jacques Derrida: *Grammatologie*, übers. v. Hans-Jörg Rheinberger u. Hanns Zischler, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992, S.107). Christoph Menke hat diesen Gedanken kommentiert in »Können und Glauben. Die Möglichkeiten der Gerechtigkeit«, in: Andrea Kern/Christoph Menke (Hg.): *Philosophie der Dekonstruktion. Zum Verhältnis von Normativität und Praxis*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 243-263, insbes. S. 245-247.

stellt – den eingangs zitierten Deleuze, aber auch Blanchot, Derrida, Agamben oder Waldenfels.<sup>4</sup>

*Wofür steht Bartleby?* Um dieser quälenden Frage zu entgehen, wird in den philosophischen Ausdeutungen oftmals eine Gleichung aufgestellt. Diese Gleichung lautet schlichtweg: Bartleby *ist* nichts anderes als der Satz, den er von Anfang bis Ende der Novelle ausspricht, »I would prefer not to«. Es handelt sich um einen Satz, der aus eben jenem Grund als »Formel« bezeichnet wird und so etwas wie die chemische Äquivalenz anzeigt zwischen der Figur Bartleby und der buchstäblichen Bedeutung *von* »Bartleby«. Dies könnte der Grund sein, warum die Bartleby-Gestalt der gleichnamigen Erzählung nicht einmal zu ihrem Protagonisten werden kann: Sie ist, wenn überhaupt, eine Anspielung, ein subtiler Verweis auf ein *künftiges Protagonistentum*, das selbst als reine Möglichkeit unendlich verzögert und aufgeschoben wird. Die Bartleby-Figur ist das *potentielle* Zentrum des Narrativs, sie umkreist ständig diese Potentialität und verkörpert sich *wörtlich* in der »Formel«. Bevor auf diesen aufschiebenden Verweis (und somit auf die Bewegung des eigentümlichen *Differierens*) genauer eingegangen werden kann, gilt es, nach dem gemeinsamen Boden für die in sich sehr verschiedenen philosophischen Transkripte

---

4 Deleuze schreibt (vgl. *Bartleby oder die Formel*, S. 7), sein eigener Essay verdanke sich Maurice Blanchots »Anregungen« zu Bartleby in *L'écriture du désastre* (Paris: Gallimard 1981), wo Bartleby zum Symbol einer absoluten Passivität wird. Eine regelrechte philosophische Umschreibung entwirft Giorgio Agamben (vgl. *Bartleby oder die Kontingenz*, gefolgt von *Die absolute Immanenz*, übers. v. Maria Zinfert u. Andreas Hiepko, Berlin: Merve 1998), wenn er vor dem Hintergrund der aristotelischen und arabischen Tradition des Möglichkeitsbegriffs in Bartleby einen Ansatz zu einem anderen Begriff der Potenz vermutet. Im Gegensatz zu den Vorlesungen hat sich Jacques Derrida in seinen veröffentlichten Werken nur selten mit Bartleby explizit auseinandergesetzt, vornehmlich in *Donner la mort* (Paris: Galilée 1999, S. 105-114), wo Kierkegaards Abraham-Figur als bartlebysches Double Bind inszeniert wird. Bernhard Waldenfels analysiert Bartleby schließlich als Grenzfall, wo die These, wir könnten auf den Anspruch des Fremden nicht nicht antworten, brüchig wird (vgl. Bernhard Waldenfels: »Episode: Der Antwortverweigerer«, in: ders., *Antwortregister*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 587-589).

von Bartleby zu fragen. Die Bemühung, Bartleby *buchstäblich* zu begreifen, seine (Nicht-)Aussage beim Wort zu nehmen, führt bezeichnenderweise dazu, die Formel als autonome, in sich geschlossene Mechanik zu betrachten. Dabei rückt in den Hintergrund, dass Melvilles gesamte Novelle aus der Perspektive eines New Yorker Anwalts berichtet ist, der als neuen Schreiber unglücklicherweise Bartleby anstellt. Der Anwalt ist es, der hier die Ereigniskette gleichsam als Versuchsprotokoll neu schreibt, während die chemische Substanz Bartleby, die eingeführt wird, zwar sogleich ihre »Formel« verrät, die Grenzen ihrer Wirkung aber unermesslich bleiben.

Demjenigen, der dieses Experiment nachvollziehen möchte, bleiben dann zwei – gleichermaßen riskante – Möglichkeiten offen, um die formelhafte obsessive Replik<sup>5</sup> in ihrer *Buchstäblichkeit* zu begreifen: Entweder eine Rückkehr ins Innere der Erzählung selbst, mit dem Bestreben, den Kontext dieses formelhaften Ereignisses zu »entziffern« (der Buchstäblichkeit des »Buches« gilt dann der Vorzug). Oder aber umgekehrt ein Abstrahieren vom Verlauf der Ereignisse, allen voran ein Abstrahieren von der Gestalt des protokollierenden »Anwalts«. Alle Aufmerksamkeit gilt dann der Syntax der Formel, die ebenso seltsam instabil wie merkwürdig anziehend ist (es handelt sich dann um eine rein spekulative und »wörtliche« Deutung). Dennoch kommt man nicht umhin, festzustellen, dass die philosophische Faszination, die dieses Meisterwerk ausübt, sich nicht zuletzt darin misst, dass beide Optionen, obgleich bis zum Ende durchführbar, punktuell eben das verfehlen, was ihr Ausgangspunkt war: Bartlebys »integrale« Bedeutung lesbar zu machen.

Es ist allerdings auch eben jene Lesbarkeit, die Bartlebys unwägbares Schicksal bestimmt. Durch sie steht *Bartleby*, sei es nun aus Schicksal oder aus Notwendigkeit, für das Spiel der Vernäherung von unmittelbar sinnlichem Wort und Wortsinn, von Begrifflichem und Begreiflichem, bereit. Und dennoch verkörpert die Formel in

---

5 Die paradoxe Nichtkommunizierbarkeit in der »Replik« analysiert ausführlich Klaus Peter Hansen: Vermittlungsfiktion und Vermittlungsvorgang in den drei großen Erzählungen Herman Melvilles, Frankfurt a. M.: Athenäum 1973, S. 42-47; aber auch Dan McCall: *The Silence of Bartleby*, Ithaca/London: Cornell University Press 1989.

diesem Spiel der Vernäherung den Übergang von seiner Lesbarkeit in seine namenlose, nur noch gestalthafte Buchstäblichkeit. Bartleby erweist sich mithin als eine Art *Urphänomen*: Die Potenz des Differentials und des Differierens findet in dieser Gestalt eine Verkörperung des Anfangs. Die ›Aneignung‹ von Barlebys *Potenz zur Differenz* bedeutet für diese Transkriptoren, über den Begriff ›Differenz‹ ein halbendgültiges Wort sagen zu können.

## § 2 – »...ein junger Mann unbeweglich auf der Schwelle meines Büros«.

### Bartleby und der Ort der originären Negation

»Weiter ist die gewaltsame Wegnahme eines jeden ›Privation‹. Aber auch in all den Fällen, in denen man durch ein vorgesehtes ›un-‹ Verneinungen bezeichnet, spricht man von Privationen.«<sup>6</sup>

Unter den vielfältigen Seinsarten der Privation (*steresis*) hebt Aristoteles insbesondere zwei hervor, die, obgleich untereinander sehr verschieden, doch Affinitäten aufweisen: Einerseits gibt es den »gewaltsamen Entzug« (*biaía aphairesis*), bei dem Etwas einem anderen entzogen wird, andererseits die Verwendung des so genannten  $\alpha$  privativum in der Verneinung (*apophansis*). Obwohl diese Charakterisierung für die erste Art der Privation vorbehalten war, ist auch die zweite – die Verneinung – nicht minder »gewaltsam«. Der Zusatz des  $\alpha$  privativum entzieht einer positiven Wirklichkeit ihr Wirklichsein und lässt sie in ihr Gegenteil umschlagen. Eine solche Gewalt des entziehenden Umschlags ist in Melvilles *Bartleby* durchgängig zu beobachten. Die Erzählung ist der Ort eines gewaltsamen Entzugs, deren Gewaltigkeit durch eben jene Person verdeckt wird, die sie, als reine › $\alpha$ -Person‹, fortwährend hervorruft. Weniger als Ausdruck einer *Gewalt der Metaphysik* als einer *Gewalt an der Metaphysik* ist Bartleby, als das Auge in diesem logischen Taifun, den er selbst entfesselt, nichts anderes als der topologische Statthalter eines Schreibens, das den dialektischen Begriff der Negation selbst parodiert.

6 Aristoteles, *ΤΩΝ ΜΕΤΑ ΤΑ ΦΥΣΙΚΑ*, Δ 22, 1022b 31-33, zitiert nach: Aristoteles: *Metaphysik*, übers. u. hrsg. v. Franz F. Schwarz, Stuttgart: Reclam 2000, S. 145.

Das Raumwerden dieser undialektischen Negation, auf die gleich noch ausführlicher eingegangen werden soll, hat indes ein seltsames Vorspiel in Herman Melvilles eigener intellektueller Biographie. Kurz bevor er die *Bartleby*-Novelle verfasste, schrieb Melville seinem Freund und Dichterkollegen Nathaniel Hawthorne am 16. April 1854 folgenden Brief, der gleichsam zum Propädeutikum seiner Kunst der gelingenden Negation wird:

»Wir neigen dazu anzunehmen, dass Gott seine eigenen Geheimnisse nicht erklären kann und dass Er selbst gern ein wenig Aufklärung über gewisse Punkte erhalten würde. Wir Sterblichen erstaunen Ihn ebenso sehr wie Er uns. Aber um ebendieses *Sein* geht es; dort liegt der Knoten, der uns die Luft abdrückt. Sobald man sagt: *Ich*, ein *Gott*, ein *Wesen*, hüpf man vom Hocker und baumelt am Balken. Jawohl, dies Wort ist der Henker. Entfernte man Gott aus dem Wörterbuch, hätte man Ihn auf der Straße.«<sup>7</sup>

Wie ist dieser merkwürdige Gedanke einer ketzerischen Onto-Theologie zu verstehen, die Gott dadurch Sein verleiht, dass sie ihn aus dem Bereich der lexikographischen Benennbarkeit und Definierbarkeit ausschließt? Das Wort, in dem alle Fäden zusammenlaufen, ist hier nicht umsonst der »Knoten«. In diesem Wort, mit dem Melville stets an der Grenze des Sagbaren ist, waltet eine wuchernde Metaphorik, es enthält die Quintessenz der Seemannswelt, die in jenem Augenblick in die Untiefen der Seele hinabtaucht, in dem sie vor der Unbegreiflichkeit der Transzendenz steht. So sind es auch wieder »Knoten«, die in der großartigen Erzählung *Benito Cereno* der alte Seemann an Bord des insgeheim meuternden Schiffs dem Kapitän des meuternden Schiffs Delano zeigt.<sup>8</sup> Und wie schon der berühmte gordische beschwört jeder melvillesche Knoten bereits die *einschneidende* Geste herauf, das Ereignis der Negation in Gestalt einer radikalen Abtrennung. Der Abschied von jeder affirmativen Theo- oder Egologie bleibt indes nicht allein auf der Stufe des spekulativen Gedankenspiels; in ei-

---

7 Herman Melville: Ein Leben. Briefe und Tagebücher, übers. v. Werner Schmitz u. Daniel Göske, München: Carl Hanser 2004, S. 252-253.

8 Vgl. insbes. Herman Melville: »Vortoppmann Billy Budd«, übers. v. Ilse Hecht, in: ders., Vortoppmann Billy Budd und andere Erzählungen, Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1956, hier S. 145-146.

ner persönlichen Verbeugung vor dem (damaligen ›Nachfreund‹) Hawthorne wird sich ein paar Zeilen später auf den Dichter selbst bezogen:

»Und das ist die große Wahrheit über Nathaniel Hawthorne. Mitten im Donner sagt er NEIN! Und selbst der Teufel kann ihn nicht bewegen, *Ja* zu sagen. Denn wer *Ja* sagt, lügt; und wer *Nein* sagt, – nun, der befindet sich in dem glücklichen Zustande jener klugen, unbeschwerten Europa-reisenden; sie überschreiten die Grenze in die Ewigkeit mit nichts als einer Reisetasche, – soll heißen, ihrem Ego.«<sup>9</sup>

Der romantische Dichter wird hier zur paradigmatischen Verkörperung derjenigen Haltung, die Nietzsche im *Zarathustra* als die der »Neinsager« bezeichnet.<sup>10</sup> In diesem hartnäckigen Verneinen liegt der Wunsch, der Last der onto-theologischen Omnipräsenz zu entfliehen, um sich jedoch zugleich – und das ist der Horizont, durch den die Negation letztlich doch wieder in ihr Gegenteil umschlägt – jenseits von Ja und Nein in der göttlichen Potenz wieder einzufinden. Bei aller Verbeugungsrhetorik mag man, zumal wer die kritischen Sätze über die Ambivalenz der dezisionistischen Abtrennung zuvor gelesen hat, eine Restskepsis nicht ganz überwinden: Menschlich, allzu menschlich ist Hawthornes »Nein« noch immer; ihm fehlt die Souveränität des Negativen, die sich erst mit Bartleby voll verwirklicht. Dennoch kann das romantische Aufbäumen gleichsam als Vorrede zur Überschreitung gelesen werden, eine Überschreitung, die das gelobte Land nicht mehr jenseits der Grenze des Positiven vermutet, sondern eben diese Grenzüberschreitung als *Grenzverwischung* vollzieht. Dem So- oder Anderssein, der identifizierenden Logik selbst entzieht sich derjenige, der Begriffen wie ›Ich‹, ›Sein‹, ›Gott‹ gegenüber gleichgültig ist bzw. *buchstäblich in-different*.

Der Ort dieses Austritts aus einer positionierenden Logik kann selbst in keinem Jenseits mehr verortet werden, *er findet in der Seele selbst statt*. Das ist der merkwürdige Schluss, der sich aufdrängt: Bartleby nistet sich in der intentionalen Sinnstruktur der *Psyche* ein,

---

9 H. Melville, *Ein Leben*, S. 253.

10 Vgl. Friedrich Nietzsche: »Die Erweckung«, in: Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hg.), *Kritische Studienausgabe* in 15 Bänden, Bd. IV: *Also Sprach Zarathustra*, München: DTV 1988, S. 386-389.

er fordert sie heraus und lässt sie entgleisen, wird aber dennoch durch nichts anderes hervorgerufen als durch sie selbst. Bartleby – und das übersahen die erwähnten namhaften Transkriptoren alle – ist tatsächlich eine Form der ab-soluten Souveränität, das sich permanent entziehende *Ding an sich*, nicht aber trotz, sondern gerade *aufgrund* einer Rahmenlogik der Sinnerwartung, die ihm seinen Ort verschafft: In dem tönenden ›NON‹ ist noch immer, gleichsam als graphische Implosion, das ›NOUMENON‹ sichtbar. Nur dann kann Bartleby zur Provokation werden, wenn er nicht zur Formel reduziert wird, sondern begriffen wird, dass seine Absolutheit buchstäblich *pro-voziert* wird von demjenigen, der ihn ›zu sich herein‹ ruft: der Anwalt.

»Auf meine Annonce hin stand eines Morgens ein junger Mann unbeweglich auf der Schwelle meines Büros. Die Tür war geöffnet, denn es war Sommer. Ich sehe die Gestalt noch heute – blass und sauber, dürrig, anständig und unendlich hilflos. Es war Bartleby.«<sup>11</sup>

Schon von Anbeginn also *antwortet* Bartleby; hier auf den Aufruf des Anwalts, der einen Schreiber braucht. Dieser *ruft* Bartleby hervor – ein *summoning* der besonderen Art – und Bartleby erscheint tatsächlich, er *wird Leib*, doch seine Präsenz ist von Anbeginn gleichsam entrückt, eine Art unscheinbare, blasse und schemenhafte Quasi-Präsenz. Bartleby bleibt auf der Schwelle der Sichtbarkeit, zwischen dem überbelichteten Draußen und der Camera obscura des Anwaltkabinetts. »Incurably forlorn«: etwas mehr, aber zugleich auch etwas weniger als das »unendlich hilflos«, wie Seidel übersetzt. *Buchstäblich* handelt es sich vielleicht um einen »ausichtslos unheilbaren« Fall. Einen Fall für eine fast schon aristotelische endgültige Privation, in der die Unheilbarkeit jedoch auch immer mit einer gewissen ›Sorglosigkeit‹ getragen wird. Wie in jeder Novelle inszeniert auch diese eine Overtüre, in der alles noch unbestimmt ist. Doch im Gegensatz zu allen anderen ist mit Bartlebys eröffnendem Erscheinen ein Raum der Unbestimmtheit eröffnet, der sich bis zum Ende nicht wieder schließen, sondern sich eher noch, als eben jenes differenzierende Differieren, vertiefen wird. Sowie er das Geschehen eröffnet, verschließt sich Bartleby; sein Auftreten – als psychogrammmatische Neuauflage des *incipit*

---

11 H. Melville, Billy Budd, S. 41.



*tragoedia* – ein In-sich-Gehen, so als nähme Orest plötzlich den Platz des stummen Pylades ein. Im Akt dieser szenischen Verinnerlichung entsteht eine neue logische Architektur, bei der alles (Dinge wie Menschen) in sein jeweiliges Gegenteil umschlägt: Kaum wird er in der Kanzlei aufgenommen, zieht er sich *in ihr* in ein darin eingerichtetes Außen zurück, hinter einem Wandschirm, der ihn von Blicken und von jedem Versuch der ›Integration‹ abschirmt. Dieses Außen im Innen, in der alle Vorzeichen verkehrt sind, greift nach und nach auf den ganzen Raum über: Alles, was die Welt des Architekten ausmacht, seine Arbeits- und Wirkwelt, seine Angestellten und Gehilfen, wird langsam aber sicher in seinen Grundfesten angegriffen. Das Interieur der Kanzlei erweist sich – und auch hier begreifen wir den Bartleby-Effekt erst durch die Augen und, vor allem, durch die *Stimme* des Anwalts – nach und nach als ein ›Nichtbüro‹ mit zwei ›Nichtschreibern‹ und drei ›Nichtarbeitern‹.<sup>12</sup> Insgesamt haben wir es mit vier Figuren zu tun, die von einem ›Nichttun‹ überfordert sind (im Wesentlichen besteht ihre Aufgabe darin, alles Überflüssige in den Transkriptionen wieder zu löschen). In dieser sich unmerklich beschleunigenden Spirale der Sinnumkehr *erscheint* Bartleby selbst kaum, sondern höchstens am Rand, als Wirkung an der er *mitbeteiligt* ist. Mit Kant gesprochen kann es von ihm eine lediglich ›abgezogene Darstellung‹ geben:

»Ich hätte schon früher erwähnen sollen, dass Flügeltüren aus Glas meine Räume in zwei Teile teilten, von denen meine Schreiber den einen innehatten und den anderen ich selber. [...] Ich beschloss, Bartleby eine Ecke bei den Flügeltüren anzuweisen, aber auf meiner Seite, um diesen ruhigen Menschen leicht rufen zu können, wenn irgendeine Kleinigkeit zu tun sein würde. [...] Weiterhin besorgte ich, um alles recht befriedigend zu gestalten, eine hohe, grüne spanische Wand, die Bartleby vollkommen meinen Blicken entzog, wenn auch meine Stimme bis zu ihm dringen konnte, und so waren in gewisser Weise Abgeschlossenheit und Gemeinschaftlichkeit vereint.«<sup>13</sup>

Die fast schon manische Genauigkeit, mit der Melville den *Ort des Entzugs* beschreibt, ›konstituiert‹ das *Ding* Bartleby, das als regel-

12 Wenn man neben Truthahn und Kneifer den Lehrling Ingwerkeks einbezieht. Vgl. ebd., S. 33-41.

13 Ebd., S. 42.

rechtes Noumenon des Phänomens gelten muss. Man hat es mit einem phänomenologischen Paradox zu tun: Von Bartleby kann es keinerlei Evidenz geben, er ist niemals ›selbst gegeben‹, sondern stets ›mitbedeutend‹ gleichsam als Synkategorem, das jegliche *Bedeutung* verliert, wenn es aus seinem Kontext befreit wird. Innerhalb des Kontextes jedoch ist es *sinn*-frei. Während er ständig in Reichweite der Stimme bleibt, entzieht sich Bartleby jedoch fortwährend dem Blick, der Anschauung. In dem Moment, wo der Appell des Anwalts einen Erwartungshorizont aufbaut, verstellt Bartleby mit seiner Antwort jede Möglichkeit von positiver Erfüllung. *I would prefer not to* – Bartlebys Formel, die zugleich so schlüssig ist wie sie jede Anschlussfähigkeit zugrunde richtet, speist ihre Macht nicht allein aus ihrer igelhaften Einrollung. Mit jeder erneuten Wiederholung zeigt sie sich vielmehr in ihrer absoluten Kontextindifferenz. Mit jeder Rückfrage des verständnislosen Anwalts potenziert sich die Dislokation des Geltungsgefüges vom Identisch-Differenten ein wenig mehr.

»Warum weigern Sie sich?«

›Ich möchte lieber nicht.«<sup>14</sup>

Die Blindheit des Anwalts entspricht der Unmöglichkeit etwas anderes als die absolute Gleichgültigkeit im Gesicht Bartlebys zu sehen.

»Bartleby«, sagte ich, ›Ingwerkeks ist fort; gehen Sie doch mal hinüber ins Postamt, ja, [...] und sehen Sie nach, ob irgend etwas für mich da ist.«

›Ich möchte lieber nicht.«

›Sie *wollen* nicht?«

›Ich *möchte* nicht.«

Ich stolperte zu meinem Schreibtisch und saß dort tief in Gedanken. Meine blinde Hartnäckigkeit kehrte zurück.«<sup>15</sup>

Es ist die nackte Dinglichkeit seines Schreibers, die den Anwalt affiziert.<sup>16</sup> Jede mögliche Entscheidung wird verhindert, ja bereits

---

14 Die englische Ausdruck des Rechtsanwaltes lautet: »Why do you refuse?« (ebd., S. 46).

15 Ebd., S. 51-52.

antizipiert von dem, was als Antwort immer nur verspätet kommen kann. Bartleby wird zum ›differentiellen‹ Apparat eines Mögens, das sich wie ein Keil in die Opposition von ›Wollen‹ und ›Sollen‹ schiebt.

### § 3 – Differenz und In-differenz: zwischen den ›Webstühlen‹ der Alterität

»Das Denken, das sich in der äußeren Reflexion hält und von keinem anderen Denken weiß als der äußeren Reflexion, kommt nicht dazu, die Identität, wie soeben gefasst worden ist, oder das Wesen, was dasselbe ist, zu erkennen. Solches Denken hat immer nur die abstrakte Identität vor sich und außer und neben derselben den Unterschied. *Es meint, die Vernunft sei weiter nichts als ein Webstuhl, auf dem sie den Zettel, etwa die Identität, und dann den Eintrag, den Unterschied, äußerlich miteinander verbinde und verschlinge...*«<sup>17</sup>

Es ist bezeichnend, wie die scharfe Kritik, die Hegel am schlechten Gebrauch des Differenzbegriffs übt, von der Gegenwartsphilosophie, zumal der französischen, derart verarbeitet und verinnerlicht wurde, dass sie in Folge eines polemischen Metabolismus zur klassischen Verkörperung der dialektischen Figur schlechthin werden konnte. In der eingangs zitierten Stelle aus der *Wissenschaft der Logik* warnte Hegel vor der Neuauflage eines antiken, buchstäblichen ›Vor-Urteils‹, demzufolge das ›Denken des Phänomens‹ eben dieses Phänomen unberührt ließe, so als stellte das dialektische Denken, unverändert und unverändernd, einen Webstuhl dar, auf dem Identität und Differenz miteinander mechanisch ineinandergekreuzt werden, die Denkbewegung aber selbst, als ›künstliche‹, vom ›Stoff der Phänomene‹ stets unterschieden bliebe. Das Denken wird somit unweigerlich zum Webstuhl von ›Anderem‹ degradiert; seine Wirksamkeit angesichts des phäno-

---

16 Diese Affektion wäre zu vergleichen mit Agambens Hinweis auf den linken Flügel des Erzengel Gabriels, der Gott berührt und den Raum einer Er- bzw. genauer einer »Entschöpfung« eröffnet (vgl. G. Agamben: *Bartleby* oder die Kontingenz, S. 72-75).

17 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik* II, I. Teil: Die objektive Logik, II. Buch: Die Lehre vom Wesen, in: ders., *Werke* 6, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986, S. 39 (Hervorhebung MdB).

menalen Stoffes zur Unwirklichkeit und seine Funktion zur Fiktion. Das französische Nachkriegsdenken, das nach wie vor unter dem Schatten von Kojèves ›negativistischen‹ Hegel-Lektüren der 30er Jahre steht, entfaltet seine ganze Kraft durch eine ebenso erbarmungslose wie in anderer Hinsicht fruchtbare Kritik am Negationsbegriff. Bei aller Verschiedenheit der philosophischen Positionen, die man der Einfachheit halber unter dem Sammelbegriff der »Differenzphilosophie« zusammenfasst, vereint sie dennoch die Betonung auf der Fiktionalität des Negativen. Das Moment der Negation wird bis ins Äußerste gesteigert und schlägt dort in eine absolute ›Künstlichkeit‹ im dialektischen ›Spiel‹ um. Im Moment des Abhebens kommt darunter eine irreduzible ›Alterität‹ zum Vorschein, die jede Versöhnung unter dem Dach der identitären Logik unmöglich macht. In diesem Sammelbecken differenter Differenzen kristallisiert sich ein Hegel-Bild heraus, das ihn ironischerweise mehr und mehr dem absoluten Monarchen Ludwig XIV. ähneln lässt. Mehr noch: Alles sieht danach aus, als feile Hegel an einem komplizierten Mechanismus, der die absolute Monarchie zu ihrem Höhepunkt und damit zugleich zu (ihrem tragischen) Fall bringen wird. Dass die hegelsche Dialektik der Inbegriff eines solchen mechanischen Gestells sei, bringt etwa Blanchot in drastischer Verkürzung auf den Punkt:

»Quelque chose cloche dans la dialectique, mais seul le processus dialectique, dans son exigence indépassable, dans son accomplissement toujours maintenu, nous donne à penser ce qui s'en exclut, non par défaillance ou irrecevabilité, mais au cours de son fonctionnement et afin que ce fonctionnement puisse se poursuivre interminablement jusqu'à son terme.«<sup>18</sup>

Indem er dieses ›Ungedachte‹ als das Andere des ›dialektisch Denkbaren‹ ankündigt, dringt Blanchot zum nicht mehr ironischen, sondern durchaus wesentlichen Aspekt dieses »Webstuhls der Vernunft« vor: Welcher Wert wird der Phänomenalität des Denkens zugemessen? Blanchot zufolge tritt diese Phänomenalität gerade im »Funktionieren« der Dialektik zutage. Der Verweis auf Hegel, der auch hier buchstäblich zu verstehen ist, setzt indessen weniger die idealistische Identität von Denken und Sein voraus,

---

18 M. Blanchot: *L'écriture du désastre*, S. 118.

als er vielmehr vor jeglicher Verkürzung des Denkens auf eine ›instrumentelle Vernunft‹ warnt. Durch jenen instrumentellen Gebrauch der Vernunft wird zwar das Denken-des-Phänomenalen ›unwirklich‹ und unwirksam, nicht aber das Denken an sich.

Ist indessen eine Negativität denkbar, deren Negativität nicht in der Fremdheit des Phänomenalen gegenüber dem Denken läge, sondern aus einer Negativität *im* Denken-des-Phänomenalen selbst bestünde? Bezeichnend ist, dass eben diejenigen Autoren, die sich an Hegels Denken als ›Negativ‹-Folie abgearbeitet haben – namentlich Blanchot, Deleuze, Derrida und Agamben – auch entscheidend dazu beitrugen, die Bartleby-Figur neu zu lesen und neu zu schreiben. Einen entscheidenden Anfang in dieser Re-Transkription bildet Deleuze mit seiner so einschlagenden wie profunden Sondierung von Bartlebys ›Negativismus‹. Man könnte zunächst erwarten, dass er in seiner Lesart der *dia-bolisch negativen* Formel des Schreiberlings noch einmal bekräftigt, was er in *Differenz und Wiederholung* über das ›fiktive‹ Verhältnis von Negation und Differenz darlegt. Dort war der Negationsbegriff als eine Art »Ghost in the Machine« vorgestellt worden, durch den das dialektische Verfahren das verändernde Auseinandertreiben der Differenz *de facto* neutralisiert, indem sie auf einen schlichten Gegensatz reduziert wird.<sup>19</sup> Auch hier galt es, im »Funktionieren« der Dialektik eine Art fiktive und buchstäblich »epiphänomenische« Überlagerung der Struktur des »Differenzphänomens« nachzuweisen.<sup>20</sup> Vor diesem Hintergrund ist Deleuzes Deutung vom Verhältnis zwischen Negation und Differenz in Bartlebys Formel besonders aufschlussreich. Auf den Spuren des Melville-Kommentatoren Philippe Jaworski hebt Deleuze an Bartlebys Formel drei Aspekte hervor:

»Man hat bemerkt, daß die Formel – *I prefer not to* – weder eine Affirmation noch eine Negation war. Bartleby ›verweigert nicht, akzeptiert aber auch nicht, er tritt hervor und zieht sich in diesem Hervortreten zurück, er exponiert sich ein wenig in einem leichten Zurückweichen

19 Vgl. Gilles Deleuze: *Differenz und Wiederholung*, übers. v. Joseph Vogl, München: Fink 1992, S. 69-71, S. 79-81 u. S. 92-93.

20 »Das Negative, die Negativität fängt nicht einmal das Phänomen der Differenz ein, sondern erhält bloß deren Phantom oder Epiphänomen, und die gesamte ›Phänomenologie‹ ist eine Epiphänomenologie.« (Ebd., S. 79.)

des Sprechens« [...] *Ich möchte lieber nichts als irgendwas*: nicht ein Wille zum Nichts, sondern die Zunahme eines Nichts an Willen. [...] Genauso verhält es sich für Bartleby: Die Regel bestünde dann in dieser Logik der negativen Präferenz, des Negativismus jenseits jeder Negation.«<sup>21</sup>

Die drei hervorgehobenen Aspekte seien hier noch einmal ausführlicher dargelegt: 1.) Die »Formel« des *Ich möchte lieber nichts als irgendwas* bringt weder einen Willen noch eine Schopenhauerische *noluntas* zum Ausdruck. Wenn überhaupt stellt sie eine *Virtualität* aus, eine Künstlichkeit des Begehrens, die sich wiederum in dieser seltsam ›schwachen‹ Negation ausspricht. 2.) Im Zusammenhang mit diesem Gedanken einer ›schwachen‹ Negation, die sich von der Unbestimmtheit nicht genug entfernt, um wieder in Positivität umschlagen zu können, muss Bartlebys Formel als eine Form von systematischem ›Negativismus‹ der Ambivalenz verstanden werden. Wenn sie auf den Webstuhl der negativen Vernunft gespannt wird, erweist sich Bartlebys Formel als das semantische Anzeichen einer paradoxen Alterität, die jeder anderen Form von Negation gegenüber, die als Andersheit des Anderen im Identischen wieder dialektisch einmündet, fraglos *anders* ist. In dieser Hinsicht stellt Bartleby eine unerhörte und schwer kategorisierbare Form von *Alterität* dar. Er könnte sich als logisches Dispositiv des absoluten und undialektischen Differentials erweisen. Wohlgemerkt: *er könnte*. Denn hier liegt auch schon der problematische Knoten. 1.) und 2.) beruhen letztlich auf einem dritten Argument: 3.) Die Virtualität von Bartlebys Begehren und seine nichtdialektische Alterität setzen eine fundamentale Ambivalenz voraus, die darin besteht, dass das *I would prefer not to* weder eine Affirmation noch eine Negation ist. Für Deleuze wird Bartleby so zur Verkörperung einer antidialektischen *negativen Ambivalenz*, die jeder Soteriologie im Bestimmten den Raum verweigert.

Bei all seiner feinsinnigen Kritik an der hegelschen Dialektik kann sich Deleuze dennoch aus ihren Fängen nur vordergründig befreien. In seiner affirmativen Lektüre von Bartleby als resolut antidialektischer Figur gerinnt diese nämlich wieder zu einer (freilich negativen) Bestimmtheit, die deren Ambivalenz wieder relativiert. Man muss sich mit dem Befund abfinden: Bartleby *könnte* antidialektisch sein – *we could prefer him to be non-dialectical* – aber die

---

21 G. Deleuze: Bartleby, oder die Formel, S. 13-15.

Möglichkeit seines Dialektischseins können wir nicht *ausschließen*. Die Hoffnung, Bartleby könnte zu einem ockhamschen Rasiermesser werden, dass die absolute Souveränität der hegelschen Dialektik endgültig zu guillotinierten vermöge, führt uns zurück in die Gefilde hawthornscher Entschlussmetaphysiken. Mit seinem seltsamen Pendeln zwischen *Dif-ferenz* und *Prä-ferenz*, als graue Eminenz einer bereits skizzierten ›Logik des permanenten Sinnentzugs‹ eröffnet Bartleby einen Zwischenraum der grauen Immanenz, in der weder alle Kühn schwarz sind noch das Ganze im Lichte freudig divergierender Sinnreihen zur Entfaltung kommt. Deleuze, der sich ausschließlich auf Bartlebys phatische Dimension konzentriert, verkennt, dass sich Bartlebys in-differente Präferenz im Raum des Phänomenalen präsentiert, ohne dass irgendetwas Phänomenales in seiner Antwort intendiert wäre. Das regelrecht Skandalöse und Unerhörte an Bartleby ist eben sein Schweben zwischen Phänomenalität und Epiphänomenalität, seine irreduzible Präsenz, die nicht auf den Begriff zu bringen ist, sein Entsagen, das in keinem Nachsagen aufgefangen werden könnte. Handelt es sich um eine mächtige Affirmation der Negativität oder um eine schwache Negation des Positiven? Wir *können nicht sagen*, ob es sich um eine radikale Strategie der Unterbrechung handelt oder um ein unendliches Spiel des Aufschubs. Handelt es sich um ein Alteritätsphänomen, das sich gegen ›Formalisierung‹ sperrt? Oder aber um die › $\alpha$ -Phänomenalität‹ des anderen, das in der Apodiktizität seines Erscheinens auf eine *andere* Identität verweist?

Mit der Versuchung einer ausschließlichen Fokussierung auf die formale Struktur der »Formel«, der man als Interpret leicht erliegt, löst man Bartleby voreilig aus dem Handlungszusammenhang heraus, in dem er steht. Eben dieser narrative Handlungszusammenhang ist es aber, der Bartlebys Potenz garantiert. Bartleby ›erscheint‹ mitten in diesen Sinn-, Handlungs- und Produktionszusammenhängen, und doch kann er an keiner Stelle darin auftauchen. Sein Erscheinen ist zugleich ein ›Nichtaufgehen‹, seine Formel weniger eine Klammer in der narrativen Handlung als eine Einklammerung von Handlung schlechthin. Denn in seinem *I would prefer not to* wird noch ein *to do* (wenn auch negativ) mitgeführt. Bartleby lässt jede Wirksamkeit aussetzen, er verkörpert die Präferenz eines radikalen *dés-oeuvrement*, einer Unproduktivität, die zugleich die Spuren einer tiefen Verletzlichkeit aufweist.

»Je ne le ferai pas«, aurait encore signifié une détermination énergique, appelant une contradiction énergique. »Je préférerais ne pas...« appartient à l'infini de la patience, ne laissant pas de prise à l'intervention dialectique: nous sommes tombés hors de l'être, dans le champ du dehors où, immobiles, marchant d'un pas égal et lent, vont et viennent les hommes détruits.«<sup>22</sup>

Bartleby ist nicht allein das ab-solut unerreichbare, souveräne ›Ding‹, er ist auch das beschwörende Zeugnis, dass der Denkgegenstand das Denken nicht unberührt lassen kann. Er erweist sich buchstäblich als chemische ›Lösung‹, die die Verknotungen der Metaphysik auflöst, aber zugleich denjenigen selbst, der mit ihr hantiert, anzugreifen und noch lange heimzusuchen droht. Möglicherweise kommt Blanchot aus diesem Grund ganz zum Schluss von *L'écriture du désastre*, gleichsam *dialektisch* gepeinigt, noch einmal zu Bartleby zurück und zu seiner »préférence négative, la négation qui efface la préférence et s'efface en elle...«. Unmittelbar im Anschluss, und scheinbar ohne jegliche Vermittlung, steht der folgende Vers:

»Apprends à penser avec douleur«.<sup>23</sup>

Apprends à penser avec Bartleby ?

## Literatur

Agamben, Giorgio: Bartleby oder die Kontingenz gefolgt von Die absolute Immanenz, übers. v. Maria Zinfert u. Andreas Hiepko, Berlin: Merve 1998.

Aristoteles: Metaphysik, übers. u. hrsg. v. Franz F. Schwarz, Stuttgart: Reclam 2000.

Blanchot, Maurice: *L'écriture du désastre*, Paris: Gallimard 1981.

Deleuze, Gilles: Bartleby oder die Formel, übers. v. Bernard Dieckmann, Berlin: Merve 1994.

Deleuze, Gilles: Differenz und Wiederholung, übers. v. Joseph Vogl, München: Fink 1992.

---

22 M. Blanchot: *L'écriture du désastre*, S. 33-34.

23 Ebd., S. 219.



- Derrida, Jacques: Donner la mort, Paris: Galilée 1999.
- Derrida, Jacques: Grammatologie, übers. v. Hans-Jörg Rheinberger u. Hanns Zischler, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992<sup>2</sup>.
- Hansen, Klaus Peter: Vermittlungsfiktion und Vermittlungsvorgang in den drei großen Erzählungen Herman Melvilles, Frankfurt a. M.: Athenäum 1973.
- McCall, Dan: The Silence of Bartleby, Ithaca/London: Cornell University Press 1989.
- Melville, Herman: Billy Budd Sailor and other stories, London: Penguin English Library 1967.
- Melville, Herman: Ein Leben. Briefe und Tagebücher, übers. v. Werner Schmitz u. Daniel Göske, München: Carl Hanser 2004.
- Melville, Herman: Vortoppmann Billy Budd und andere Erzählungen, übers. v. Elisabeth Seidel u. a., Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1956.
- Menke, Christoph: »Können und Glauben. Die Möglichkeiten der Gerechtigkeit«, in: Andrea Kern/Christoph Menke (Hg.): Philosophie der Dekonstruktion. Zum Verhältnis von Normativität und Praxis, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 243-263.
- Nietzsche, Friedrich: »Die Erweckung«, in: Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hg.), Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Bd. IV: Also Sprach Zarathustra, München: DTV 1988, S. 386-389.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Wissenschaft der Logik II, in: ders., Werke 6, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986.
- Waldenfels, Bernhard: »Episode: Der Antwortverweigerer«, in: ders., Antwortregister, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 587-589.

